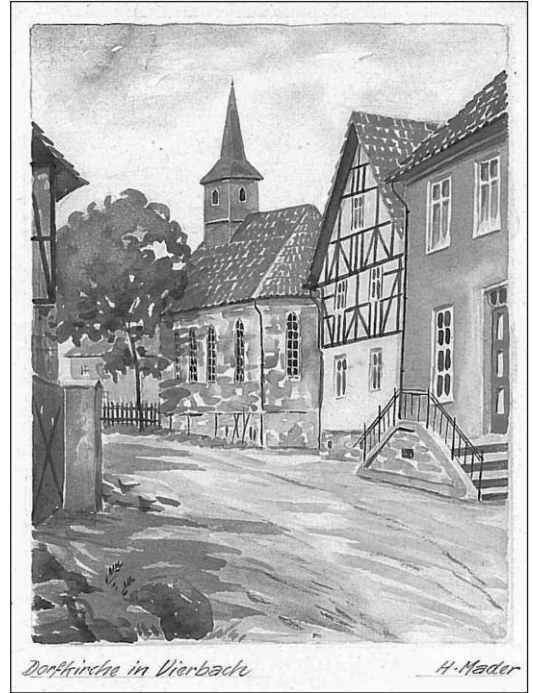


In Vierbach versteckt ...

Hedwig Schlier und Else Vocke – zwei Frauenschicksale in bewegter Zeit

von Karl Kollmann und York-Egbert König

Als im Sommer 2010 eine Anfrage an das Standesamt der Gemeinde Wehretal und an das Stadtarchiv Eschwega gerichtet wurde, in der nähere Angaben zu einem Vorgang gesucht wurden, der sich in Vierbach während des 2. Weltkriegs ereignet haben sollte, war man in beiden Behörden zunächst skeptisch, ob überhaupt dieser Ort Vierbach, heute ein Ortsteil von Wehretal, gemeint sein könnte.



Hedwig Schlier mit ihren Söhnen, um 1935



Hauptstraße Nr. 28 in Vierbach, 2011

Die Geschichte von einer Pfarrersfrau, die in jenem kleinen Dorf in den letzten Kriegsjahren einer jüdischen Frau Obdach auf ihrem Gut gewährt haben sollte, wollte so gar nicht dorthin passen; schließlich gab es dort weder einen Gutshof noch ein Pfarrhaus. Und dass in einer so kleinen Dorfgemeinschaft die Anwesenheit einer fremden Jüdin unerkannt geblieben sein sollte, war kaum glaubhaft. Die daraufhin angestellten Recherchen im Stadtarchiv Eschwege wiesen diese Episode jedoch nicht allein als Tatsache nach, sie deckten vielmehr ein hochinteressantes Geflecht von Personen und Ereignissen in bewegter Zeit auf, wie es zunächst kaum erwartet worden war.¹

Die Pfarrersfrau Hedwig Schlier in Leipzig erwarb spätestens 1941, vielleicht schon 1929 in Vierbach ein Haus von dem Landwirt Jakob Mänz. Es handelte sich um ein Wohnhaus mit Nebengebäude, Hofraum und Hausgarten sowie einen Stall mit Schuppen, außerdem eine Scheune, die 1929 durch einen Anbau vergrößert wurde, und ein Backhaus, das im selben Jahr neu aufgebaut wurde. Das Haus trug zu jener Zeit die Nr. 18, später die Nr. 52 und ist heute die Nr. 28 in der Hauptstraße.² Hedwig Schlier hatte das Anwesen für ihre beiden Söhne erworben; beide fielen allerdings im Weltkrieg. Nachdem auch ihr Ehemann an die Front musste, ging sie von Leipzig nach Vierbach, wo der Aufenthalt sicherer erschien. Was

dann geschah, berichtet ihre Nichte Ingeborg Lichtblau:

„Eines Tages im Sommer des Jahres 1944 klopfte es dort an ihre Türe und eine schutzlose, verfolgte Jüdin bat um Aufnahme. Es war die Frau eines mit der Familie befreundeten Kunstprofessors aus Kassel, Else Vocke. Diese war seit dem Tod ihres trotz aller Rassenetze standhaft zu ihr stehenden Ehemannes vogelfrei geworden als Volljüdin. Hedwig Schlier nahm sie zu sich auf. Da Frau Vocke in ihren Ängsten und Beklemmungen es im Haus nicht aushielt, konnte Frau Schlier nicht verhindern, dass diese auch am hellen Tage auf die Straße lief. Leute aus dem Dorfe, die sie gesehen hatten, verlangten vom damaligen Bürgermeister von Vierbach, dass man das zur Anzeige bringen müsse. Wörtlich erwiderte der Bürgermeister: ‚Die Frau Pfarrer wird wissen, was sie tut, das geht uns nichts an.‘ Sie wurde nicht angezeigt! Bis zum Kriegsende, dem Ende der Naziherrschaft, haben die beiden Frauen angstvolle Tage und Nächte verbracht, immer in der Ungewissheit, doch noch abgeholt zu werden. Obendrein kam eine neue Belastung auf die alleinstehende Frau Schlier zu. Die Tochter von Else Vocke kam nach siebenmonatiger Flucht aus Schlesien mit Mann, zwei Kleinkindern und Hausgehilfin nach Vierbach und musste mitbeherbergt und versorgt werden für Monate.“³

Else Vocke zog im April 1946 nach Eschwege, Hedwig Schlier im September 1953 nach Kassel. Das Haus in Vierbach wurde an Wilhelm Schädel verkauft. Damit war die Episode in dem kleinen Dorf im Vierbachtal zu Ende. Wie verlief aber das Schicksal der beiden Frauen und ihrer Familien vor und nach jener Zeit? Die Nachforschungen im Stadtarchiv Eschwege erbrachten interessante Zusammenhänge und zeigen – wieder einmal – auf, wie sehr die kurze Epoche des Nationalsozialismus in Deutschland nicht nur die Weltgeschichte verändert, sondern die Lebensläufe der Menschen nachhaltig beeinflusst und geprägt hat.

Hedwig Schlier geborene Dreising wurde am 30.7.1893 als Tochter des Militärarztes Dr. Ulrich Dreising (geb. 30.3.1854 in Küstrin, gest. 28.08.1941 in Kassel) und Selika geb. Weber (geb. 14.4.1866 in Rio de Janeiro, gest. 4.11.1929 in Kassel) in Hünfeld geboren. Ihr älterer Bruder Wolfgang wurde am 26.1.1892 in Magdeburg geboren; er fiel als Soldat im 1. Weltkrieg am 24.4.1915. Die jüngere Schwester Mathilde erblickte am 3.5.1900 in Mühlhausen/Thüringen das Licht der Welt. Sie heiratete 1925 in Kassel Max Lange aus Dessau; die Familie zog dann nach München.⁴ Die Familie Dreising zog im Jahr 1901 von Mühlhausen nach Kassel, wo sie mehrere Jahre unter verschiedenen Adressen lebten und dann hier verstarben.

Hedwig Dreising heiratete am 19.4.1921 in Kassel den Pfarrer Richard Heinrich Schmier, der seinen Namen 1927 in Schlier ändern ließ.⁵ Dieser war am 19.9.1892 als Sohn von Valentin Schmier und Minna geb. Rohde in Verna bei Homberg/Efze geboren worden. Nach dem Abitur in Marburg studierte er Theologie, zunächst ein Semester in Jena, dann in Marburg mit einer Unterbrechung 1913–14 in Berlin. In die Studienzeit fiel dann der Kriegsdienst im 1. Weltkrieg, zu dem er am 5.11.1914 eingezogen wurde und bis zum Kriegsende am 24.12.1918 bleiben musste. In Flandern erlitt er eine Gasvergiftung und war zuletzt an der elsässischen Front eingesetzt. Ende 1919 bestand er seine Prüfungen in Marburg, besuchte dann das Predigerseminar in Hofgeismar und wurde am 25.3.1921 in der Martinskirche in Kassel ordiniert.

Seine erste Pfarrstelle hatte er vom 1.4.1921 bis zum 31.8.1922 als Hilfspfarrer in Niederaula inne. Es folgten Pfarrstellen in Hilmes (1922–1927) und als 2. Pfarrer in Bettenhausen (1927–1930). In dieser Zeit wurden dem Ehepaar zwei Söhne geboren: Werner Richard am 3.2.1922 und Wolfgang am 19.2.1925, beide in Kassel. Am 19.11.1929 bat Schlier um Entlassung aus dem Amt, um „die Stelle eines theologischen Berufsarbeiters im Zentralvorstand des Gus-

tav Adolf Vereins in Leipzig“ übernehmen zu können. Dort begann er seine Tätigkeit am 1.4.1930. Nach vier Jahren wechselte er dann jedoch wieder ins Pfarramt, und zwar ab 1.4.1934 an der reformierten Kirche in Leipzig. Dort blieb er bis zum 20.2.1953.

Schliers Ehefrau verließ Leipzig vermutlich 1943 wegen der zunehmenden Luftangriffe und zog auf ihren Hof in Vierbach, während er selbst in der Stadt blieb. Die beiden Söhne wurden an die Front einberufen und fielen beide in Rumänien. Das Ehepaar Schlier kam aber nicht gleich nach Kriegsende wieder zusammen, sondern es sollte noch acht Jahre dauern. Beide fanden ihre neue alte Heimat in Kassel; Richard Heinrich Schlier konnte am 14.4.1953 über Berlin dorthin übersiedeln, seine Ehefrau verließ Vierbach am 4.9.1953. Beide lebten in Kassel in der Frankfurter Straße 80, bis sie sich 1967 entschlossen, in ein Altenheim nach Homberg/Efze zu gehen. Dort verstarb Richard Heinrich Schlier bereits am 18.2.1968 und seine Witwe zog zurück nach Kassel, wo sie dreimal die Adresse wechselte, bevor sie 1977 in das Pflegeheim „Steigenberger Hof“ bei Penzberg ging, in die Nähe ihrer einzigen Verwandten, ihrer Schwester Mathilde und deren Kindern. Dort ist sie am 4.11.1982 verstorben.

Auch der Lebenslauf der von Hedwig Schlier beschützten Jüdin Else Vocke ist sehr stark von den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bestimmt worden. Else Lindemann kam am 11.4.1894 in Roslasin im Kreis Lauenburg/Pommern als Tochter von Moses Lindemann und Amalie geb. Maschke zur Welt. Von ihrer ersten Ehe (verh. Baehr) ist wenig bekannt; zwei Töchter wurden in Breslau geboren und trugen später den Namen Vocke: Susanna am 6.5.1911 und Sophie am 4.5.1915. Susanna zog Ende 1925 als Studentin von Berlin nach Kassel und meldete sich am 20.5.1931 nach Breslau ab. Sophie kam zur selben Zeit aus Berlin nach Kassel zu den Eltern und meldete sich am 25.3.1934 nach Berlin ab. Über

das weitere Schicksal der beiden jungen Frauen konnte bisher nichts ermittelt werden. Vermutlich war es Susanna, die nach mündlicher Auskunft nach siebenmonatiger Flucht aus Schlesien mit ihrem Mann, zwei Kindern und einer Hausgehilfin in Vierbach um Hilfe anklopfte. Sie wanderte später nach Amerika aus.

Else Baehr geb. Lindemann zog am 3.10.1924 von Neidenburg/Ostpommern nach Kassel in die Frankfurter Straße 72. Am 4.2.1925 heiratete sie in Kassel den Kunstprofessor Alfred Vocke, der am selben Tage zu ihr zog; bald jedoch (am 27.11.1925) wechselte das Ehepaar zur Albrechtstraße 47, wohin dann auch die beiden Töchter Elses kamen. Am 3.5.1928 zog die Familie in die Augustastraße 15 um.

Alfred Vocke wurde am 24.4.1886 in Breslau geboren und erhielt dort seine Ausbildung an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe. 1923 erhielt er eine Professur an der Staatlichen Kunstakademie in Kassel und zog am 31.7.1924 dorthin in die Menzelstraße 15, um dann nach seiner Heirat in die Frankfurter Straße 72 zu wechseln. Von Mai bis September 1932 war das Ehepaar Vocke auf Reisen. Am 1.10.1933 erhielt Professor Alfred Vocke den Ruf an die Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst in Berlin. 1937 wurde er wegen seiner jüdischen Ehefrau entlassen, arbeitete aber als freier Künstler in Berlin weiter. Nachdem seine Wohnung und sein Atelier in Berlin durch Bombenschäden zerstört worden waren, zog er 1943 wieder in seine Geburtsstadt Breslau. Dort fiel er am 18.2.1944 einem Bombenangriff zum Opfer.

Professor Alfred Vocke ist als Bildhauer und Medailleur tätig gewesen. Die Münzstätte Berlin prägte zwei Münzen unter seiner Mitwirkung:

Das Zwei- und Fünfmärkstück von 1934 Potsdamer Garnisonkirche mit Datum 21. März 1933.

Die Zwei- und Fünfmärkstücke von 1935 bis 1939 mit dem Brustbild von Paul von

Hindenburg, gemeinsam mit dem Medailleur Franz Krischker.

Vocke schuf zahlreiche Groß- und Kleinplastiken sowie Reliefs, z.B. an der Jahrhunderthalle in Breslau. Der Künstlerbund Schlesien würdigte 1925 seine Universalität und formulierte: „So wirkt Vocke als ein wahrer und eigenartiger Meister der besten Kunst unserer Zeit, die ihm hoffentlich noch manche Gelegenheit zur Entfaltung seines Könnens bieten möge.“⁶ Vocke gestaltete den Jobsiade-Brunnen in Bochum und die Fenster im Sitzungssaal des Reichsrates. Von ihm stammen auch die 1924 entstandenen Reliefs am Hotel „Kasseler Hof“ (Café Polter) in Kassel, die sich – nach Beschädigung 1942 und Wiederaufbau in der Knippingsschule 1987 – nun im Keller der Berufsschule in der Schillerstraße befinden. Vocke arbeitete mit allen Materialien. Das hessische Landesmuseum Kassel widmete ihm vom 18. April bis 16. Mai 1948 eine Ausstellung. Es wurden etwa 20 Objekte (Plastiken, Plaketten und Medaillen) sowie 10 Zeichnungen gezeigt; dies war nur ein äußerst geringer Restbestand seiner Arbeiten, die fast völlig den Bombenschäden in Breslau und Kassel zum Opfer gefallen waren.⁷ Einige seiner Werke waren nochmals 1952 in der Jubiläums-Ausstellung 175 Jahre Kasseler Akademie zu sehen.

Else Vocke floh bald nach dem Tod ihres Mannes nach Vierbach, wo sie sich sicher wähnte, und bat um Aufnahme im Hause von Hedwig Schlier. Über ihren dortigen Aufenthalt ist oben schon berichtet worden. Am 30.1.1946 meldete sie sich in die nahe Kreisstadt Eschwege ab und bezog dort eine Wohnung in der Stresemannstraße (heute: Bismarckstraße) 3. Am 25.2.1949 wechselte sie in die Obere Friedenstraße 20. Else Vocke war in Eschwege als Treuhänderin für ehemaliges jüdisches Eigentum zuständig; das Haus Niederhoner Straße 6 war sogar zeitweise direkt in ihrem Besitz. In ihrer Funktion als Treuhänderin kümmerte sie sich vor allem um die Eigentumsansprüche von

jüdischen Überlebenden des Holocaust bzw. von denjenigen, denen die Emigration gelungen war. Sie war aber auch für bauliche Maßnahmen in den Häusern zuständig, die oft mit Flüchtlingen bis unters Dach voll belegt waren und große bauliche Mängel aufwiesen. Ihr Ansprechpartner bei der Verwaltung war ausgerechnet der ehemalige Bürgermeister in der NS-Zeit, Dr. Alex Beuermann, nun in seiner Funktion als besoldeter Stadtrat. Mancher Aktenvermerk in den Bauausichtsakten zeigt, wie Beuermann mit den Ansprüchen der ehemaligen Eigentümer oder deren Treuhänderin umging. Es verwundert kaum, dass Else Vocke mit ihrer Aufgabe in Eschwege einen schweren Stand hatte und den Anforderungen nicht immer gewachsen war.

Nach einer kurzen Abmeldung nach Berlin am 29.3.1956 kehrte Else Vocke am 3.11.1956 nach Eschwege zurück, diesmal in die Obere Friedenstraße 10. Bald jedoch ging sie wieder nach Berlin-Grunewald, Ilmenaustraße 9. Sie verstarb jedoch nicht dort, sondern in Frankfurt am Main, und zwar am 2.5.1962 in einem Rettungswagen auf der Fahrt von der Loreleistraße 10 in das städtische Krankenhaus in der Gotenstraße 6.

Ihre Tochter, die nach Amerika ausgewandert war, erinnerte sich an die Wohltäterin in Vierbach und veranlasste aus der Ferne deren späte Ehrung. Im Juli 1981, kurz vor ihrem 88. Geburtstag, erhielt Hedwig Schlier im Altenheim „Steigenberger Hof“ bei Penzberg von Landrat Manfred Blaschke das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.⁸ So erfuhr ihr wagemutiger Einsatz für einen von Verfolgung bedrohten Mitmenschen eine zwar späte, aber auf jeden Fall anerkennende Ehrung. Auch in Vierbach selbst ist das Schicksal der beiden Frauen noch nicht ganz vergessen. Einige ältere Einwohner erinnern sich noch daran, dass Else Vocke und ihr Schutzengel nicht denunziert wurden und das kleine Dorf dies Geheimnis nicht an die Schergen des Systems preisgab.

Anmerkungen

- ¹ Für freundliche Unterstützung bei den Recherchen zu diesem Beitrag danken wir dem Stadtarchiv Kassel, dem Stadtarchiv Hünfeld und dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main.
- ² StA MR, Kataster II, Wipperode Nr. 5, Haus Nr. 18. – Dem Ehepaar Wennemuth als heutigen Eigentümern ist für zusätzliche Informationen herzlich zu danken.
- ³ Aus einer Kurzbiografie von Hedwig Schlier, verfasst von Ingeborg Lichtblau, München.
- ⁴ Ihre Tochter Ingeborg verh. Lichtblau gab mit ihrer Anfrage den Anstoß zu diesem Beitrag.
- ⁵ Nachfolgende Angaben aus der Personalakte im Archiv der ev. Landeskirche von Kurhessen und Waldeck.
- ⁶ Künstlerbund Schlesien, Bd. 1, Schweidnitz 1925, S. 11–14 (Beitrag von Max Berg).
- ⁷ Katalog in der Hess. Landesbibliothek Kassel, 8° Hass. lit. 52.
- ⁸ Weilheimer Tageblatt, 11./12. Juli 1981.